

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

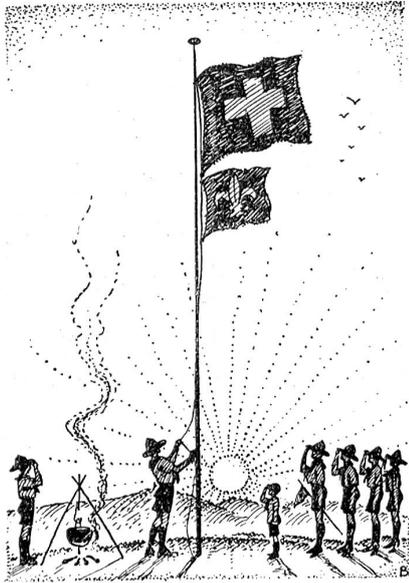
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.



Pfadfinder.

Pfadfinder im schmucken Kostüme Beherrschen heute die Welt, Sie lagern drauß' auf der Allmend Im lustigen Pfadfinderzelt. Sie kochen sich selbst ihre Suppe Und kochen sich selbst ihren Thee, Sie sitzen am Lagerfeuer Und halten ein „Zamboree.“

Sie hegen noch Ideale In jugendbegeisterter Brust, Sie feiern begeistert heute Mit Feuern den „Ersten August“. Die Feuer verglüh'n und verglimmen, Begeisterung aber hält an: So wird aus dem kleinsten Wölfling Im Leben ein tüchtiger Mann. Oha.

Ehe-Satiren.

Der Ma i de Ferie.

Hand usz Härz! Weli Frau het's nid gären, we der Ma hie und da vom Schouplaz verschwindet? Dänket emal e chli nache, was für Arbeit wegfallt, we der Ma bloß für ei Tag furt isch, geschweige de für e Feriezit! Me chunt einfach wieder e chli zum verschnuse; es isch eim i Härz und Gemuet ordli freier und liechter; me atmet uf u seit öppe vor sich ane: „So, jeh wot i die Freizeit de o rächt gnießel! Me steiht unter keiner Kontrolle meh; sälber isch me Herr u Meister i Hus u Hof und s'Selbstbewußtshy hebt sich. D'Stimmig isch geng rossig. Es steiht teis Wölkli vor der Sunne; der Gehimmel isch blau, denn da, wo ne eim mit Mudere u Sudere albe verdunklet het, isch furt. Ja, jeh isch er furt! I Gedanke het me scho lang vorhör sis Furtgah gsyret! Me het Plän gschmidet, Luftschlößer boue, me het Gäld gspart für herrlich Extravaganze! Jeh aber chunt s'Ercläbe; jeh chunt, me chas chum fasse, s'Genieße! Herrgott, die Freud! Der erscht Tag, wo-n-er furt isch, isch der schönst; da merkt me so rächt der Unterschied! Scho bim Erwache blinzlet me gäge s'andere Bett, gheht's lär, cheht sich mit emene Sonnenguehl uf die ander Site und pufet usz neue e so lang, bis d'Sunne mit särige Strahle em chuelet u weckt. Bersch bfinnt me sich, ob me eigetli well usftah, oder ob me nid well der

erscht ledig Tag im Bett zuebringe, für einisch so rächt uszfulänge! Aber nei, die herrlich Sunne, dä blau Himmel, d'Freiheit locke und so geit me mit liechte Schrittl zum z'Morge; der Caffe u d'Milch wärnt me zämegschüttet, denn d'Eisfachheit gilt jeh als Rossig. Der Anke stricht me ohni Teller z'verschmiere usz Brot und chäuet ruechig druf los. 's z'Mittag wird nach der gliche Methode gkocht. Chum het me s'Mul abpuht, zieht me s'schöne Röckli us em Chaffe, holt die zäme-gsparte Fräntli und stüret dermit der Stadt zue. So, Härz, jeh chasch di freue! Jeh chunsch äntli uf dini Rächtnig! Wie mängisch isch me scho dür d'Stadt, het mit Luft u Gluck i all die Lade ineglegt und geng het's am Gäld oder a der Zit gählt zum Fregah! Hüt aber, bim tussig, wot me nachehole! Scho steiht me vor em erschte Lade; isch's Zuefall oder Absicht, daß en Guet-lade isch? Unschlüssig steiht me vor de Schou-fänster; wele paht? Wele steiht mer a? Säß Bejichdübel mit de zarte rosa Blueme gieng guet zum gfrichte Chleid! Söll i's ächt gah chouse? Aber — was seit i ächt mi Ma derzue? Würd's ihm ou galle? — Jeh chunt scho der erscht Romant, wo me mit em Ma fir Meinig zrächne het! Und uf das hie fat s'Gewüsse sich a vege! Unruechig träppelet me jeh vo eim Wei usz ander und louft plögli vom Schoufänster wäg mit em Gedante, daß es mit em Guet no nid e so pressier! En Angst, me chönn em Gluck nid widerstah, jagd eim d'Stadt ab und laht sich i-n-ere Ronitorei zum verschnuse i die herrliche Polster sinke, hstelt bi dene annueteige Frödelein die stadtbekante Spezialität und steiht nid uf und geiht nümme furt, bis s'Mul gnueg het u der Wage voll isch! Wenn öppe o bi däm Gnus s'Gewüsse sich sötti mäde, denn tröschtet me sich mit em Gedante: „är“ wird i sine Ferie o nid blos geschwellt Härböppu äffel! Druf het me sich heizuegmacht, fanat das a, fanat säb a — es isch eim nid um s'Chaffe und as bloße Fu-länge isch me nid gewöhnt. Fröhch geiht me is Bett; i der Chuchi het me ja nid viel z'tue und d'Stude chunt eim so gspässig, so still, so tot vor! „Ja, Fraueli, schlicht öppe scho d'Längiziti i Dis Härz? Warum chunsh Dir i Dine eigene Wände so einsam, so beclasse vor?“ Der Chopf steckt me tuf i d'Chüssi, daß ke derige Gedante meh chönni cho; we me aber s'Nacht erwachet, so chunt wieder e so es gschpässigs Gfuehl — me ghört allerlei Grüelch, me ghört chlepe, schliche, töne, loufe; me süeht sich i großer Gefahr. S'läre Bett näbe eim erwackt dormal bei Sonnengfuehl, nei, mit Wehmut dänkt me a fern Beschüger! Wie ne held chunt er eim jeh vor und was gäb me jeh drum, we me sin Atem chönti ghöre und wenns ou sis Schnarchle wär, so würd' mes wie ne herrlich Müsil in sich usnä! — Mit e paar Worte: „är“ fählt eim, chum isch er furt und je länger daß er furt isch, desto meh vermüßt me ne. Wo däm so herrlich usdänkte Schlaraffeläbe isch me gli satt, vom ugwohnte Zulänge het me bald gnueg und s'Strohwitwe-läbe chunt eim inhaltelos vor. Me isch, wie Clärchen in Egmont, bald himmelhochjauchzend, bald zu Tode betrübt, denn es isch s'Heimweh, wo eim plaget, ou we me's nid will zuegäh. We der Ma de heichunt, so fällt me ihm mit Träne um e Hals: „D Du herztufige Schaz, i la Di nimm e furt und Du darisch mer nie meh furt, denn ohni Di mag i nid sy!“ G. S. J.

Zwei Wanderer kamen durch ein Dorf, der eine hörte die Leute in der Kirche singen, der andere, ein Naturliebhaber, achtete nicht darauf, er lauschte dem Zirpen der Heuschrecken am Wegrain. „Wunderbar, der Gesang“, unterbrach ihn sein Genosse. „Ja, sie machen es, indem sie die Hinterbeine aneinanderreiben.“

Der Liebesbrief.

Ronrad Erb.

Ein blühend Jüngferlein, zartgliedrig, huscht nach der Post und haucht ganz zittig: Ein Brief für mich, sub rosa 10? Der Postler grinzt: Ei, laßt uns sehn! Ja, ja, ein Briefchen, freund'ge Post Wie süßer Wein, wie kräft'ge Post. Das Fräulein tief erötend dankt, Gilt durch die Straße, hoch, da zant Der Freundin Stimme: Bin ich Lust, Ein Scheinen ohne Farb' und Duft? Ach, Liebste, nein! das Jünglein gellt; Doch ich muß heim, die Mutter schmält. Enteilt, auf Gensenspud ins Haus, Weicht allen müß'gen Fragen aus, Stürmt in ihr stilles Kammerlein: Berettet endlich und allein! Sie preßt den Brief mit süßem Wangen An ihre Brust, auf ihren Wangen Flammt plöblich ein Fröden tief; Die kühne Handschrift also lieh: Du meines Lebens goldne Sonne, Du meines Herzens süßte Wonne, Stern aller Stern', Preis aller Frauen, Wann werd' dein Antlitz ich erschauen? Und weiter des Verliebten Stammeln, Als wolk' der Erde Schatz' er sammeln. — Geküßt, gelesen wohl viermal, Doch jeh erhebt sich große Qual: Dem stolzen Adler Antwort sende Und dür der Kopf — mit scheuen Händen greift plöblich sie nach einem Buch: Hier ist ja Farb' und Geist genug. Ein Sammelband, die Blätter rauschen — Wer wird je solche Quell' erlauschen? Ein Schrei: Wie ist mir? Meiner Treu, Geschöpft aus gleichem Quell', ohn' Scheu! Sie halt die Fäuste, furcht die Stirn: Ein Gauckler ohne Herz und Hirn! Ein Seufzer steigt aus Bruennentief: Send' ich ihm gleich den Abschiedsbrief? Ein Bächeln plöblich, spiz und fein: Du Schlaupf, wart, dich jeh' ich rein. Du täuschtest mich, so, mit Bergunst Zahl' ich dir heim mit blauem Dunst.

Aus einem Schülerauffatz.

Das Kaninchen ist ein sehr niedliches Tierchen. Wir haben daheim zwölf Stück. Es gehört zu der Familie der Hasen. Es hat vier Beine, in jeder Ecke eines, und einen stumpfen Schwanz. Wenn das Kaninchen Junge bekommt, dann rupft es sich am Bauche Haare aus, damit es seinen Kindern ein weiches Nest machen kann. Welcher Familienvater würde das tun?

Das Schlapperläubli.

Das Schlapperläubli, das isch wahr, Isch es gäbiges Dertli, Wo me o noh rede darf, Es usrichtigs Wörtli. Mi benutz die Glageheit, ds volle Chöpfli z'lääre, Und git mängem gän e Mupf U s'ys Schienbei häre.

s'wird zwar öppe da und dört d'Ceclerueh chlei störe, s'macht halt Vielne böses Bluet d'Wahrheit müesse z'ghöre, Doch i hoffe s'wärd vor Wuet Niemer grad verpläze, ds beste Mittel wenn's eim byßt, Isch halt geng noh ds Chrage.

d'Espästerau.